

Augenzeugenbericht über den Rückzug der Franzosen durch Rheinfelden im Oktober 1796

Autor(en): **Wigger, Franz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rheinfelder Neujaarsblätter**

Band (Jahr): - **(1957)**

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-894936>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Augenzeugenbericht über den Rückzug der Franzosen durch Rheinfelden im Oktober 1796

Vorbemerkung. In zwei Heersäulen stießen die Franzosen im Sommer 1796 durch das südliche Deutschland gegen die österreichische Grenze vor, um sich dort mit der Italien-Armee unter Napoleon Bonaparte zum Hauptschlag gegen Wien zu vereinigen. Anfänglich war diesem Feldzug Erfolg beschieden; doch gelang es schließlich dem österreichischen Heer unter Erzherzog Karl die Armee von General Jourdan bei Amberg (24. August) und Würzburg (3. September) entschieden zu schlagen, sodaß sie in voller Auflösung dem Rhein zu eilte. Damit geriet auch die bis nach Bayern vorgestoßene Armee Moreau in ihren rückwärtigen Verbindungen in eine bedrohliche Lage. Notgedrungen trat sie den Rückzug an, einen Rückzug, den die nachsetzenden Österreicher zu einer wahren Flucht gestalteten. Teile der Armee von General Moreau nahmen den Weg über Rheinfelden. — Das bildet den weltgeschichtlichen Rahmen zum folgenden Augenzeugenbericht, den Propst Anton Challamel, Propst des Stiftes St. Martin in Rheinfelden (1792 bis 1811) einem Brief an seinen Oberhirten, Bischof Franz Xaver von Neveu, beigab. Brief und Bericht liegen bei den Akten des Stiftes Rheinfelden im bischöfl. Archiv des Bistums Basel in Solothurn.

Franz Wigger

Schon am 9ten 8bris (Oktober) nahm die Retirade der Moreauischen Armée über Rheinfelden ihren Anfang. Sie hatte nichts weniger als das Ordentliche und Gloriöse, mit welchem die franz. Zeitungen und Relationen groß tun. Alles zeigte an, daß diese Armée mehrmal geschlagen sei, aber hingegen unmenschlich geplündert haben müsse. An diesem und an den 5 folgenden Tagen sahe man täglich mehrere hundert, von ihren weinenden Eigentümern und deren Pferden geführt, mit aller Gattung Raub belastete Wagen durch hiesige Stadt fahren. Zwischen und neben diesen Wagen giengen jedesmal über tausend teils Reuter, teils

Infanteristen von allen erdenklichen Regimentern, ohne Gewehr und Tornister, welche sie in den Schlachten mit den Österreichern weggeworfen haben müssen, aber sie waren desto schwerer mit Päckchen von Leinwand, Kleiderstücken und geraubten Fahrnissen auf dem Rücken beladen. Es regnete diese Tage hindurch fast un-aufhörlich. Die wenige zur Bedeckung der Wägen commandierten Reuter und das zu Fuß gehende Räubergesind stellten demnach einen Anblick dar, der uns mehr als die seltenste Maskerade er-götzt hätte, wenn er uns nicht des traurigen Schicksals hätte er-innern müssen, welches auch uns am Ende der Retirade von der Arriergarde bevorstehen dürfte. Man sahe Grenadiere in roten, den Weibsbildern in Schwaben geraubten Strümpfen, mehrere, die statt den Mänteln sich mit Jüppen der Schwarzwälder-Weiber bedeckten. Viele hundert erschienen zu Pferd und zu Fuß in schwarzen Mänteln, die den Geistlichen, Ratsherren und Gerichts-leuten in Schwaben geraubt waren. Ich sahe sogar einige statt des Überrecks in Kirchenalben mit Spitzen, in Mönchs- und Kapuzi-ner-Habiten einhergehen. Sogar ritt ein Husar in vollem Regen und Galopp in einem Pluvial (Chor- oder Rauchmantel) mit gol-denen Porten durch unsere Gassen. Man hatte die hiesige Garni-sonsoffiziere zu gewinnen gewußt, daß sie beim Durchzug dieses Gesindels Ordnung hielten und selbes über die Rheinbrücke hinaus musterten, wo es den von der hiesigen Innwohnerschaft zusam-mengeschossenen Tappen an Brod, Fleisch und Wein auf freiem Feld erhielt. Ich hatte für unsere Stiftsgasse eine Sentinelle um täglich einen großen Taler und mehrere goldene Pfennige für die Offiziere erkaufte, welches sammt der täglichen Einquartierung vom 6., 10. bis 16 Offiziers, die ich allein und jeder Kanonikus nach Proportion aufnahm, uns diese Zeit hindurch, freilich nebst guter Bewirtung etc., von Plünderungen und Gewalttätigkeiten gerettet hatte. Unter diesen Gästen, die ich mir für meine ganze übrige Lebenszeit höflichst verbitte, hatte ich den Bruder und den ganzen Generalstab des Generals Moreau 24 Stunden lang in meiner Propstei. Ich habe Jacobiner, Juden, geschworene Priester (Priester,

die den Eid auf die Zivilkonstitution des Klerus geleistet hatten) und auch alte gediente ehrliche Offiziers an menem Tisch bewirtet. Letztere, als sie mit mir etwas vertrauter wurden, sagten mir mit weinenden Augen: «C'est un tas des scélérats que l'armée française. J'ai honte d'être François. Je voudrais que je me meure enfin de ne plus voir cette irreligion, ces horreurs qui se commettent à tout moment: Les paysans d'Allemagne font bien de punir nos hordes de leurs crimes. «Nous faisons la véritable guerre des vandales. etc.» Alle meine Gäste fluchten über die fränkische Regierung, die sie ohne Geld und Löhnung Krieg zu führen, aber dadurch eben den Soldat zum Plündern zwang. Sie drohten aber auch, bei ihrer Nachhausekunft ihre Regenten zu stürzen. Beinahe alle sagten, daß ohne König keine Ordnung mehr zurückkehren könne.

Mittlerweil waren die Österreicher bis über Waldhut herab vorgezogen. Man hatte unter der Hand den kaiserl. General Wolf ersuchen lassen, er möchte sobald möglich unterhalb Bernau einige Mannschaft auf Schiffen über den Rhein in das Mettau- und Sulzerthal hinübersetzen lassen. Die dortigen Bauern würden sich vereinigen und sich zu gleicher Zeit, wo möglich, an dem linken Ufer nahe bei Laufenburg zeigen, während der H. General auf der rechten Seite bis Laufenburg vordringen und, wenn die Brücke damals schon wirklich brennen sollte, sich über die Papiermühle auf dem Berg den Weg nacher Säckingen eröffnen würde.

Dieser Antrag kam wirklich in Vollzug. Doch konnte er nicht geschwind genug ausgeführt werden, ohne daß die Brücke angezündet wurde. Gleichwohl hat die Erscheinung der Bauern auf der andern Seite den Feind gezwungen, Laufenburg zu verlassen, ohne die schon angefangene Plünderung durchzuführen. Er setzte sich also im Hartwald zwischen Laufenburg und Sisslen, welchen Ort er rein ausgeplündert. Die sich immer vermehrende Bauern aber, wozu die Fricktaler kamen, fiengen an, in der Flank und auf dem Rücken mit Nachdruck zu blänkeln. Er mußte sich nacher Säckingen und Rheinfeldern retirieren. Der größere Teil seiner

Arrieregarde warf sich in ersteren Ort, mußte aber nach ausgeübten mehreren Exzessen von dannen wegen von beiden Seiten vorrückenden Österreichern und Bauern ebenfalls zurückweichen. Die Division unter General Baillard wollte sich hingegen in Rheinfeldern verteidigen. Weil ich diesen General sowie zerschiedene andere teils in Freiburg, teils in Rheinfeldern kennengelernt, so wagte ich es am 22n den Fürsprecher für unsere Stadt und Rheinbrücke bei ihm zu machen. Wenn es doch, sagte ich ihm, in seinem Plan wäre, den hiesigen Ort zu verlassen, so möchte er doch uns und unsere Brücke schonen. Nachdem ja doch jene zu Laufenburg schon abgebrannt sei, so könnten die Österreicher auf der linken Seite mit keinem Gepäck und Kanonen mehr nachfolgen. Er möchte wenigstens denen zwei große Brücken schonen. Durch Abhebung der zwei äußersten Joche würde das schnelle Anrücken der Österreicher hinlänglich gesichert sein. Ich machte mich zugleich anheischig, nebst einer Erkenntlichkeit denen Österreichern und Bauern entgegen zu gehen und sie zwei auf drei Stund lang nach seinem gänzlichen Abmarsch aus hiesiger Stadt abzuhalten. Er entließ mich zwischen Furcht und Hoffnung. Und ob ich gleich seinen Schwager mit einem verehrten Pferd und anderm zu gewinnen getrachtete, so wurde die Brücke dennoch mit brennbarer Materie angefüllt. Niemand durfte sie die drei letzten Tage betreten.

Am 22. waren einige Soldaten von Bender und bis 30 Husaren, aber desto mehrere Bauern bis Möhlin vorgerückt. Der General ging des folgenden Tags diesen Ort mit etlich 100 Mann recognoszieren, wurde aber, obschon die zu unserer Befreiung bestimmte Mannschaft und Kanonen (demerst am 25. sollte Rheinfeldern entsetzt werden) noch nicht eingetroffen war, dennoch mit Verlust bis in den Rheinfelder Wald hinein zurück gedrängt.

Am 24. wollte er nach einer von jenseits dem Rhein erhaltenen Verstärkung das Dorf Möhlin von neuem angreifen und die Gegenwehr der Bauern durch Verbrennung dieses großen Ortes strafen. Er griff wirklich vor Tagesanbruch an. Allein die unterdessen

dazu gekommene etlich 100 Fricktaler jagten mit den übrigen das ganze Korps bis über den Wald hinein. Hier stellten sich die Franzosen auf der Ebene entgegen. Die unsrigen brachen aus dem Wald heraus. Es begann unter unsern Augen ein Gefecht, welches von halb 8 Uhr bis 10 Uhr dauerte. Ich konnte von der obern Bühne unseres Hauses jeden Schuß und Streiter sehen; die Soldaten von Bender waren unter den Bauern vermischt. Die Husaren sprengten hin und her unter die Feinde. Man war endlich so glücklich, ihn bis an die Häuser und Gartenhäuschen außer der Stadt zurück zu werfen. Allein die Munition fieng den unsrigen an zu mangeln. Sie wollten retirieren, als im Augenblick die ganze Gemeinde Magden unter lärmendem Geschrei und Gerassel ihrer Bauern-Trommeln aus dem bewußten Tal zu laufen kam. Zugleich ritt ein Husaren-Major über die Straße herein. «Bleibt stehen, Kinder!» rief er. «Wir wollen hinein. Es kommen Kanonen, es kommt Mannschaft und Munition.» Und wirklich sprengten zwei Kanonen daher. Es wurden zwei Fäßchen Patronen, eben die, welche die Bauern zu Mumpf 3 Tage zuvor den Franzosen abgeommen hatten, herbeigeführt. Es kam noch ein Zug Husaren mit einer Trupp daher springender Bauern. Man griff von neuem an. Der Feind mußte sich in die Stadt zurückziehen. Doch schoß er durch die Schießscharten der Ringmauer bei einer Stunde lang auf die Unsrigen. Dessen ungeacht kletterten Bauren und Soldaten über die aufgezugene Fallbrücke hinauf. Das Tor wurde mit Gewalt gesprengt, und während die Franzosen durch die Stadt liefen, sprengten die Husaren und liefen die atemlose Bauren auf dem Fuß nach. Was von Franzosen nicht geschwind genug auf die Rheinbrücke eilen konnte, wurde nieder gehauen oder tod geschlagen. Der franz. General und unser bisherige Commandant waren von den letzten, welche die Brücke betraten, aber selbe zugleich in Flammen setzten. Sie faßte sogleich Feuer, und konnten selbst mehrere Franzosen nicht anders entkommen, als daß sie in die lichte Flammen hineinsprangen. Etliche verlangten zwar von den nachkommenden kais. Husaren Pardon auf den Knien. Sobald sie

aber die Bauren erblickten, sprangen sie in das Feuer. Mehrere müssen darin umgekommen sein. Alles eilte zum Löschen herbei. Doch konnte man nicht aushalten, weil die Feinde peolotenweis durch die Flammen auf die Löschende feuerten. Sie schossen noch eine lange Zeit vom jenseitigen Ufer auf die Unsrigen herüber, bis endlich die Bürger diesem Spiel ein Ende zu machen aus Standrohren auf selbe schossen und noch manchen erlegten.

Den nämlichen Morgen hatte sich der fränkische General, welcher seit 4 Tagen im Schiffwirthshaus mit all seinen Offizieren logierte und den Keller samt allem Speisvorrat aufgezehrt hatte, mit seiner ganzen Suite zum Mittagmal und Logie bei mir ansagen lassen. Gott, wie frohe war ich, daß ich um halb ein Uhr die schon gekochte Speisen den Husaren und Bauren austeilen und wenigst $\frac{1}{2}$ Saum Wein einschenken konnte. Hätte ich jenen unhöflichen Gast nur zwen Tage auf dem Hals haben müssen, so wäre ich ganz gewiß um all das meinige gekommen. Denn die Erfahrung in allen geistl. Häusern zeigte es, daß die Plünderung erfolgte, sobald man mit der Schüssel und der Flasche nicht mehr beihalten konnte. Wie dann viele hundert geistl. Häuser in Schwaben zu geschweigen, die Pfarrhöfe von Luttingen, Dogern, Waldkirch, Zell im Wiesental etc. dieser Ursache wegen samt deren Kirchen rein ausgeplündert worden sind.

In unserm Rheinfelder Krieg, den man, weil höchstens 120 kaiserl. Husaren und Infanteristen mitfochten, eigentlich einen Baurenkrieg nennen kann, sind vom Militär nur 1 Kanonier und ein Soldat von Bender umgekommen, zerschiedene aber, meist Husaren, sind leicht blessiert worden. Von den hiesigen Inwohnern und Landvolk zählet man 4 Tode und etlich 30 Blessierte, unter welchen 4—5 lebenslängliche Krüppel bleiben werden.

Zum Plündern und Sengen blieb dem Feind keine Zeit übrig, weil auf unsrer linken Rheinseite die Unsrigen ihm bereits Schritt für Schritt nachfolgten. Das Kapuzinerkloster von Laufenburg wurde schon im Anfang der Retirade ausgeplündert. Sieben bis 800 Franzosen sollten damals ganz in der Nähe von diesem Kloster

unter freiem Himmel übernachteten. Dieses Logie behagte ihnen nicht. Sie drangen in die Kirche und ins Kloster ein, machten in der erstern aus den zusammengerissenen Stühlen Feuer an, leerten den armen Vätern nicht nur den Keller und Speisvorrat, sondern raubten ihnen ihre Habite, Beutilien etc. und schlugen alles in Trümmer. In der alleinigen kleinen Kirche zu Stein wurde das Ciborium ausgeleert, geraubt und die Partikeln entheiligt. Sonst betrogen sie sich gegen unsre Kirchen, Pfarrhöfe und Geistliche, Gespött und Hohngelächter ausgenommen, eben nicht gar feindselig. Vielleicht trugen ein paar Zirkularien, in denen ich auf Befehl einiger gutdenkender Generalen und selbst des franz. Generaldirector Parcus die Pfarrherren zur Ruhehaltung in ihren Gemeinden ermahnt habe, hierzu auch etwas bei. Ich wurde wirklich (besonders von letzterm) um den Vollzug dieses Befehls gefragt, und weil ich noch in den letzten Tagen das von den Pfarrherren unterschriebene Zirkular vor zeigen konnte, so hatte man für den Clerum des Baselbistums einige Achtung, und man schien von den bistumsangehörigen Bauren keine Gegenwehr befürchten zu müssen, obschon sie eben diejenigen waren, die sich bei Ankunft der wenigen Österreichern am wackersten geschlagen hatten.

Die kaiserl. Offiziere gaben ihnen vorzügliches Lob und verschafften ihnen ein Belobungs-Decret aus dem Hauptquartier. Auch sonst ist der Clerus minor leidentlich durchgekommen. Der ihm auferlegte Contributionsanteil betrug nur 1½ Dominicalsteuern. Die meisten hatten sie beim Abmarsch der Franzosen noch nicht errichtet. Und nun ist ihm Glück zu wünschen.

Der Clerus major aber oder Prälatenstand wurde desto harter mitgenommen. Der fränkische Generaldirector ließ uns nach freiburg rufen, forderte 600 000 Livres Contribution, welche wir doch endlich auf 300 000, jedoch mit dem herabgemarktet, daß wir ihm 2200 Louisd'or ohne Quittung in den Sack schieben mußten. Man versprach uns nach dieser Aderläß freie Administration und Genuß unserer Gefällen; allein, als ich nach Rheinfelden zurückkam, traf ich einen ganzen Schwarm von Commissairs und Agenten daselb-

sten an. Der vorgewiesenen Quittung ungeachtet wurden uns mit jedem Tag neue Requisitionen zugeschickt, die, weil sie zum Teil unerschwinglich waren, mit 6, 10 bis 20 Louisd'or redimieren mußte. Nicht genug, man legte den Beschlag auf unsere Zehenden und auf die halbe Competenz der Patronatspfarrherren. Die Stifter Rheinfeldern, Olsberg, Säckingen, die Commende Beuggen und Freiburg sahen sich also gezwungen, ihre Zehenden mittels einer Summe von 44 000 Livres gleichsam selbst zu erkaufen. Doch auch von dieser Summe wurden nur 30 000 Livres quittiert. Das übrige fiel abermals dem Parcus und seinen Spießgesellen in den Sack. Wären die Franzosen, wie es bis anfangs Sbris den Anschein hatte, annoch über den Winter bei uns verblieben, so hätten wir aufs Frühjahr alle mit dem Stock in der Hand betteln oder auswandern müssen, umso gewisser, als es an Leuten im Land gar nicht fehlte, welche dem Feind alles verraten hatten.

Dem Himmel sei also ewiger Dank! Wir sind der bösen Gästen los, und scheinen ihre Rückkunft nicht wieder fürchten zu müssen. Die Brücke zu Hüningen steht zwar heute noch. Es ist auch die Rheinschanze noch immer vom Feind besetzt; allein, die riesenmäßige österreich. Schanzen, welche täglich von 4000 Arbeitern vermehrt werden, fangen schon an, sich in den Rhein hinaus zu erstrecken und werden dieser Brücke ehesten Tagen ein Ende machen. Die Franzosen scheinen sich dessen zu versehen. Gestern kanonierten sie das erste Mal auf die immer näher kommende Schänzer; allein, die Kaiserl. schossen ein Dutzend glühende Kugeln auf Hüningen hinüber. Ein Heumagazin geriet dadurch in Brand, und an verschiedenen Orten sahe man Feuer aufgehen, worauf die feindl. Kanonade aufhörte und unsere Schänzer wieder ungehindert fortarbeiten konnten.